

Auf der Suche nach

Cindy Gehrig (*1988), eine junge reformierte Pfarrerin aus der Schweiz, wird künftig im Kloster Rapperswil leben. Sie will die Neuausrichtung des Projektes mitgestalten. Kloster Rapperswil: franziskanisch – geschwisterlich – innovativ.

 Cindy Gehrig



Ich wuchs in einfachen Verhältnissen auf – ohne Geschwister, aber mit viel Liebe. Die Kirche hatte keinen großen Stellenwert in meiner Familie, die Taufe war meinen Eltern allerdings wichtig. Sie beteten mit mir, und ich besuchte den Kindergottesdienst der evangelisch-reformierten Kirche. Mitten in den Wirren der Pubertät erlebte ich meine Berufung, Pfarrerin zu werden. Eigentlich hätte ich Ärztin werden wollen oder Musikerin. Aber Pfarrerin? Fast ein Jahr haderte ich mit diesem Ruf, bis ich mich schließlich im Gebet an Gott wandte: »Gott, wenn es Dir ernst ist mit diesem Weg, dann rüste mich mit allem aus, was ich brauche.« Damit meinte ich nicht bloß das Theologiestudium – das eigentlich am allerwenigsten. Ich war schüchtern, mittelmäßig in der Schule, hatte Angst, vor vielen Menschen zu sprechen, und Sprachen lernte ich nur mit großem Aufwand. Doch der Gedanke ans Pfarramt ließ mich nicht mehr los. Kurz vor dem Abitur verbrachte ich eine Woche im Kapuzinerkloster Rapperswil und entdeckte dort meinen Lebensort. Es klingt paradox: Kurz vor dem

Studium der evangelischen Theologie in Zürich will ich hier meinen Lebensort gefunden haben? Im katholischen Kloster, in einem Männerorden? Ausgeschlossen. Ich behielt es für mich und fand mich doch nie ab mit dem Gedanken, dass ich mich entscheiden muss zwischen dem reformierten und dem katholischen Glauben, zwischen dem Leben als Pfarrerin und dem Leben im Kloster.

Mit 27 Jahren wurde ich Gemeindepfarrerin und konnte das Kloster wieder häufiger besuchen, denn nun reichte das Geld für Fahrkarten nach Rapperswil. Innerlich war ich dem Kloster immer verbunden geblieben, doch dass ich nun in meiner Freizeit wieder regelmäßig vor Ort sein konnte, erfüllte mich mit großer Freude.

Ich bin mit Leib und Seele Pfarrerin und mag den evangelisch-reformierten Glauben: den Gehorsam, der gegenüber Jesus Christus gefordert wird, nicht aber gegenüber einer Kirchenleitung. Die Absicht, die Kirche immer wieder zu reformieren. Die Freude, dass Männer und Frauen gleichermaßen die Ämter bekleiden dürfen (und sogar den identischen Lohn dafür bekommen!). Ich richtete mich ein im Pfarrhaus – allein in acht Zimmern in Gesellschaft meiner Schildkröten Abraham, Sarai und Nino. Sarai hat sich übrigens in Nino, nicht in Abraham verliebt ... Später kamen dann noch drei weitere dazu. Neben meiner 100-Prozent-Stelle im Pfarramt, dem Haushalt, den Tieren, meiner Familie und Freunden sowie den Besuchen im Kloster widmete ich mich franziskanischen Themen. Der Fokus lag für mich darauf, wie diese sich mit meinem reformierten Glauben verbinden ließen.

Bereits vor meiner Tätigkeit im Pfarramt ahnte ich, dass ich zwar beruflich ganz ausgefüllt sein würde, privat aber Leerstellen bleiben würden. Allein in einem großen Haus, das vielen Menschen Platz bieten würde, mit der hohen beruflichen Belastung aber nicht für ein WG-Leben taugt; viel Geld zu verdienen, das zwar seine Berechtigung hat vor dem Hintergrund eines Masterstudiums an einer Universität, aber mit meinem Glauben nicht kompatibel ist; jeden Tag allein am Tisch sitzen, sich mit niemandem im unmittelbaren Alltag austauschen können, alles allein stemmen ... Neben der großen Erfüllung im Beruf fühlte sich das Privatleben unerfüllt an. Ich verbrachte viele Stunden in der Stille, um

Das »Chlösterli Rapperswil« am Zürichsee wurde 1602 erbaut. Vom »Kapuzinerzipfel« aus betrieben die Brüder Seelsorge in den umliegenden Pfarreien. Vor 30 Jahren erfuhr das Kloster eine grundlegende Neuausrichtung: Es wurde »Haus zum Mitleben«, und Franziskanerinnen verstärkten das Team. Seither wird das Angebot von Frauen und Männern jedes Alters rege genutzt. Im August stehen die Zeichen erneut auf Veränderung: Die gastgebende Gemeinschaft des Klosters wird sich dann aus Brüdern und aus Laien zusammensetzen, die verschiedenen Kirchen angehören.

Tiefe und Weite

zu prüfen, was Gott für mich geplant hat – und erhielt keine Antwort. In die franziskanische Richtung sollte es gehen, das geschwisterliche Miteinander, der menschliche Umgang und das Mitgehen mit Menschen, die Schutz und Unterstützung brauchen, die Suche nach Gerechtigkeit, die Bewahrung der Schöpfung, das waren alles Themen, die mir sehr entsprachen. Und dann sprach mich eines Tages der damalige Guardian von Rapperswil an, der mich bereits seit meinem ersten Klosteraufenthalt kannte. Sie würden ein neues Projekt planen, die Gemeinschaft werde älter, könne die Aufgaben im Haushalt und im Klosteralltag kaum mehr bewältigen, viele Brüder seien müde, doch das Kloster solle nach Möglichkeit ein Ort gelebter franziskanischer Spiritualität bleiben ... Rapperswil sei beliebt in der Region, die Kirche an den Sonntagen fast voll, die Kurse und Exerzitien ausgebucht, das Kloster zum Mitleben sehr geschätzt. Ab Sommer 2021 sollten auch Nicht-Ordensleute zur Lebensgemeinschaft im Kloster gehören, auch Reformierte, auch Frauen. Ob ich mir das nicht einmal überlegen wolle ...

Es gab nichts zu überlegen, und doch sagte ich zuerst ab

Der Zeitpunkt war schlecht. Mein Pfarrkollege wurde gerade pensioniert, ein neuer war nicht in Sicht, und die Welt befand sich mitten im ersten Lockdown der Corona-Krise. Meine Gemeinde zu diesem Zeitpunkt zu verlassen, kam für mich nicht infrage. Und auch wenn ich mir immer wieder bewusst machte, dass dies zwar die falsche Entscheidung für mich, die richtige aber für meine Gemeinde gewesen war, wurde ich sehr unglücklich. Nach einem halben Jahr kam ein neuer, engagierter Pfarrkollege in die Gemeinde, und ich fühlte mich frei, an der Klosterpforte anzuklopfen. Die Tür wurde mir aufgetan! Derzeit bereite ich mich darauf vor, ab September 2021 im Kapuzinerkloster zu leben. Vieles wird es noch zu besprechen geben: Wie werden sich die Abläufe ab 2022 gestalten, wenn wir wieder Gäste aufnehmen? Wie werden wir gemeinsam zusammenleben? Was werden unsere Aufgaben sein? Jeder und jede bringt Gaben mit, Brüder wie Laien. Wie werden wir diese einsetzen, damit ein rundes Ganzes entsteht, und muss es das überhaupt? Vieles ist im Moment noch offen, wartet darauf, entdeckt und gestaltet zu werden. In diesem Prozess ist die Wertesonne immer wieder sehr hilfreich. Sie schenkt uns ein gemeinsames Vokabular, erinnert uns daran, zuerst bei uns zu bleiben, dann bei der Gemeinschaft, den Menschen, die uns begegnen, bei Gott und der gesamten Schöpfung. Die Son-

ne ist rund, nicht linear, so sind auch die unterschiedlichen Punkte zu verstehen. Nicht als starre Reihenfolge, sondern als Elemente, die sich gegenseitig beeinflussen.

Wie mein Leben ab September genau aussieht, weiß ich jetzt im Frühsommer noch nicht. Ich werde zu 30 bis 40 Prozent in einem Pfarramt arbeiten, irgendwo, wo ich gebraucht werde. Mein Lebensmittelpunkt wird das Kloster sein. Ich freue mich auf die stillen Zeiten vor Gott, auf den gemeinsam gestalteten Alltag mit der Lebensgemeinschaft und den vielen Menschen, die dem Kloster in irgendeiner Form verbunden sind oder es für eine bestimmte Zeit aufsuchen. Ob es für mich eine besondere Rolle spielt, dass ich als reformierte Pfarrerin in einer Lebensgemeinschaft bin mit Brüdern, die einem katholischen Männerorden angehören, weiß ich noch nicht. Bis jetzt nehme ich aber wahr, dass es für die Brüder wichtig ist: die Ökumene, die Frauen in der Kirche ... Und ich freue mich über den neuen Wind, der in immer mehr katholischen Kirchen weht. Ganz praktisch bedeutet der Umzug ins Kloster für mich, dass ich circa 80 Prozent meines Besitzes verschenkt oder verkauft habe. Es fällt mir leicht, mich von all diesen Dingen zu trennen, besonders weil ich weiß, dass alles weiter genutzt wird. Nur die Schildkröten, es sind inzwischen acht, Franz und Klara sind vor 20 Monaten geschlüpft, kommen mit. Dinge kann ich verschenken; wenn es sein muss, aber die Tiere wurden mir anvertraut. Und was würde wohl Franz von Assisi sagen, wenn ich zu den Kapuzinern ginge, die Tiere aber weggeben würde? Eben. **T**

